

Der Stundenplan im Pestalozzi-Institut in Yverdon

Autor(en): **Nezel, Ivo**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Neue Pestalozzi Blätter : Zeitschrift für pädagogische Historiographie**

Band (Jahr): **2 (1996)**

Heft 2

PDF erstellt am: **13.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-901725>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Der Stundenplan

im

Pestalozzi-Institut

in Yverdon

(Red.) Im Zentrum der gegenwärtigen Mythos-Debatte um Pestalozzi steht primär (und etwas zu einseitig) der Schulmann Pestalozzi und seine Methode. Desiderat der Forschung war in dieser Hinsicht eine genauere Kenntnis des Stundenplans im Institut von Yverdon. Durch Zufall wurde ein solcher Stundenplan (siehe Beilage) gefunden.

■ Ivo Nezel

Das Dokument heisst "Eintheilung der Unterrichts-Stunden aller Klassen", ist kürzlich in Winterthur gefunden und erstmals von D. Tröhler¹ besprochen worden. Das Erscheinungsbild: auf etwas mehr als einer A3 Seite wird in schöner Kurrentschrift die zeitliche Gliederung einer sechstägigen Unterrichtswoche (inkl. eines Beschäftigungsprogrammes für den Sonntagmorgen) für sechs Schulklassen festgehalten.

Wochenablauf

Montag bis Samstag beginnt der Unterricht um 6 Uhr und schliesst um 18 Uhr, die Mittagspause dauert 1 1/2 Stunden, von 12.00 bis 13.30. In allen Klassen findet zwischen 15.30 und 17.00 kein Unterricht statt. Mit Ausnahme des zweistündigen Faches "Briefe schreiben und Orthographie", dauert jedes Fach eine Stunde, danach folgt jeweils ein anderes Unterrichtsfach. Pausen zwischen den Unterrichtsstunden sind nicht eingetragen. Der Sonntag beginnt um 5 Uhr mit einer einstündigen Vollversammlung, "... wo alsdann den Kindern gesagt wird was man Ihnen zu sagen hat, und alle Lehrer müssen zugegen seyn." Von 6-7 "... lesen die Lehrer den Kindern etwas vor oder spielen mit ihnen". Es folgt ein gemeinsames Gebet (7-8), nachher von 8-10 müssen die Schüler "... den Spruch auswendig lernen, worüber gepredigt wird". Von 10 bis 12 Uhr besuchen alle den Hauptgottesdienst, die Zeit von 12.00-12.30 wird der Repetition der Predigt vorbehalten. Nach der Mittagspause steht von 13.30 bis 16.30 "Spazieren" auf dem Programm.

Unterrichtsfächer

Im Wochenprogramm Mo-Sa werden insgesamt 24 Fächer genannt und auf die Klassen 1 bis 6 verteilt:

Deutsche Sprachübung: 1. bis 5. Klasse
 Deutsche Orthographie: 1. und 2. Klasse
 Deutsch Schreiben: 1. bis 4. Klasse
 Deutsche Sprache: 1. bis 6. Klasse
 Französische Sprachübung: 1. Klasse
 Französische Redeübungen: 1. Klasse
 Französisch Schreiben: 1. bis 3. Klasse
 Französische Orthographie: 2. Klasse
 Französisch Lesen: 2. Klasse
 Französische Sprache: 2. bis 6. Klasse
 Schreiben: 5. Klasse
 Briefe Schreiben (mit Orthographie): 1. bis 4. Klasse
 Latein: 6. Klasse
 Auswendiglernen: 2. Klasse
 Kopfrechnen: 1. und 2. Klasse
 Rechnen: 3. bis 6. Klasse
 Formenlehre: 1. und 2. Klasse
 Geometrie: 3. bis 6. Klasse
 Geographie: 3. bis 6. Klasse
 Naturgeschichte: 6. Klasse
 Geschichte: 4. und 6. Klasse
 Singen: alle Klassen
 Zeichnen: alle Klassen
 Religionsunterricht/Religion: alle Klassen
 Gebet: alle Klassen

Im Stundenplan aller Klassen und zu gleicher Zeit (Mi 13.30 bis 15.30) figuriert noch die Tätigkeit "Spazieren". In der fünften Klasse (Freitag) gibt es zusätzlich zwei Stunden für "Selbstbeschäftigung". Dem Gebet wird in jeder Klasse und täglich die Zeit von 7 bis 8 Uhr eingeräumt.

Fächerproporz

Stundenmässig dominant sind die Fachbereiche Deutsch und Französisch. In der ersten und zweiten Klasse haben sie einen Anteil von 64% der Wochenstunden, in der dritten und vierten sind es 55%, in der vierten Klasse 45% und erst in der sechsten Klasse geht der Anteil auf rund 20% zurück, wobei dieser Rückgang mit 18% Lateinstunden ausgeglichen wird. Den Sprachen (inkl. Übungen) werden im total aller Klassen etwa 45% der Unterrichtsstunden vorbehalten. An zweiter Stelle mit rund 25% steht das Fachgebiet (Kopf-)Rechnen und Formenlehre/Geometrie. Es folgen die Fächer Singen mit 9%, Zeichnen mit 6%, Religion/Religionsunterricht mit rund 6%, Geographie mit 5%, Geschichte mit knapp 2% und Naturgeschichte mit weniger als 1%. Sprachen, sowie der mathematische Fachbereich stellen zweifellos die Hauptfächer, die zwei nächst plazierten (Zeichnen, Singen) können noch als Relevanzfächer bezeichnet werden.

Anordnung der Fächer-Lektionen im Tagesablauf (Mo-Sa) aller Klassen

Der Lektionenablauf (inkl. Gebet) vom Montag wird grundsätzlich an allen anderen Unterrichtstagen wiederholt. Das gilt sowohl für jede Klasse im einzelnen als auch für die Gesamtheit aller sechs Klassen: in welcher Klasse auch immer, jeder Tag beginnt mit einem sprachlichen Fach bzw. mit Religion, dann folgt eine Stunde Gebet, nachher in wiederkehrender Abfolge Deutsch, Rechnen, Geometrie und Singen. Ähnlich gleichförmig – von einigen Ausnahmen abgesehen – wird der Nachmittag gestaltet:

6-7: entweder Sprachunterricht oder Religion
 7-8: Gebet
 8-9: Sprachunterricht
 9-10: Kopfrechnen/Rechnen
 10-11: Formenlehre/Geometrie
 11-12: Singen
 13.30-14.30: Sprachunterricht oder (am Di, Do und Sa) Zeichnen
 14.30-15.30: Sprachunterricht oder Geographie, Geschichte
 17-18: Sprachunterricht, Religionsunterricht, Geographie, Naturgeschichte
 18-19: Sprachunterricht
 19-20: Sprachunterricht, Geschichte

Jeden Tag werden in allen 6 Klassen 10 Unterrichtsstunden erteilt. Folgende Fächer sind synchron, d.h. zur gleichen Zeit und am gleichen Tag, angesetzt: Deutsche Sprache, Kopfrechnen / Rechnen, Formenlehre / Geometrie, Singen und Zeichnen.

Stundenplan-Interpretation ohne Bezug weiterer zeitgenössischer Quellen²

1. Hinsichtlich des voll besetzten Tagesprogrammes (von 6 bis 18 Uhr) einer Sechstageswoche, mit einer teilweisen Belegung des Sonntages, geht es offenkundig um den Stundenplan einer Internatsanstalt.
2. Bezüglich Proporz der Unterrichtsfächer: Sprachen (Deutsch und Französisch) und Mathematik/Geometrie bilden die dominanten Hauptfächer, untervertreten sind naturkundliche und geisteswissenschaftliche Unterrichtsinhalte. Lesen/Schreiben, Rechnen und ein wenig Kunst (Singen, Zeichnen) bieten ein von Religion umrahmtes "Trivium".
3. Die Reihenfolge der Unterrichtslektionen geht offenbar von einer Schüler-Lernkurve aus, die ab 8 Uhr steigt, bis 11 Uhr (Plateau) anhält und dann wieder sinkt. Der zweite Höhepunkt setzt ein gegen 16 Uhr, bleibt bis zwei Stunden konstant und nimmt allmählich ab. Derartige Lernkurven (nichts für den Morgenmuffel!) haben ihren Tiefpunkt zwischen 13.30 und 15 Uhr.

Dieser Lernablauf wird im Stundenplan aus Yverdon mit dem Ansetzen schwieriger Fächer (Sprachen, Rechnen und Geometrie) auf die Zeit zwischen 8-11 und ab 17 Uhr (vor allem Sprachfächer) respektiert. Problematisch ist dagegen das Belegen des lernunfreundlichen Zeitraumes mit Sprachunterricht, wie es am Montag und Freitag der Fall ist. Ideal ist einzig der Mittwoch gestaltet, dem Schüler wird in der Zeit 13.30-15.30 das Spazieren verordnet. Am Dienstag, Donnerstag und Samstag gibt es einen Kompromiss, zumindest die erste "Tiefstunde" wird mit Zeichnen leichter gemacht. Psychohygienisch positiv ist zweifellos die tägliche unterrichtsfreie Zeit zwischen 15.30 und 17 Uhr.

4. Die täglich wiederkehrende Lektionen-Reihenfolge erlaubt den Stundenplangestaltern, die lernstabilisierende Rhythmisierung der Tagesabläufe zu nutzen. Die Erwartungshaltung der Schüler nach Wiederholung der Zeitstruktur wird täglich verstärkt, die Wirkung zielt einerseits auf die Nutzung des Energiehaushaltes infolge des regelmässigen Lernangebotes (bzw. auf die Prävention von Energieverlusten infolge mangelnder Regelmässigkeit), andererseits auf die Herausbildung von Zeitstereotypen (Gewohnheit, zu bestimmter Zeit etwas Bestimmtes zu tun).

5. Im synchronen Ansetzen der Haupt- und Relevanzfächer lässt sich unschwer eine Absicht erblicken: die klassendurchlässige Platzierung der Schüler gemäss ihrem Lernfortschritt wird dadurch möglich. Der Schüler kann z.B. im Fach Deutsche Sprachübung in der III. Klasse, im Fach Rechnen in der V. Klasse unterrichtet werden.

Interpretation des Stundenplanes aus Yverdon mit Hilfe zeitgenössischer Informationsquellen

Herangezogen werden Texte, die den Unterricht in Yverdon mehr oder weniger beschreiben und um eine realitätsbezogene Darstellung bemüht sind. Es geht an erster Stelle um einen Inspektionsbericht der Kommissionsmitglieder Girard, Merian und Trechsel an die Schweizerische Tagessatzung (weiterhin "Bericht Girard") vom Herbst 1810³, weiter um den "Bericht an die Eltern" der Schüler aus Yverdon, verfasst 1808 von Pestalozzi und Niederer⁴, und letztlich um das Protokoll⁵ einer Lehrerversammlung, die in Yverdon vermutlich nach dem 28. Februar 1811 abgehalten wurde. Interessant für eine didaktische Interpretation des Stundenplanes sind vor allem Informationen über das Zahlenmaterial und deren zeitliche Bestimmungen, sowie über Inhalte, Benennung und Verteilung der Unterrichtsfächer im Lehrprogramm der Anstalt. Derartige Angaben liefert insbesondere Zander 1931⁶, der sich auf reichliches Archivmaterial abstützt. Die Darstellung folgt den gleichen Ziffern 1–5 des vorausgegangenen Abschnittes:

1. Die zeitliche Gliederung des kürzlich in Winterthur gefundenen Stundenplanes (SW) kann mehrfach durch

Angaben über die Anstalts-Tagesordnung der Jahre 1807-1810 (Zander S. 20 f., Heubaum S. 266, Bericht Girard S. 19, Pestalozzis Bericht an die Eltern S. 59) belegt werden. Die Übereinstimmungen sind – von kleineren Abweichungen abgesehen – derart eindeutig, dass über die Herkunft des SW kein Zweifel besteht. Ein Vergleich des SW mit dem von Zander (S. 16-18) auf 1807 datierten "Stundenplan der Anstalt zu Iferten" (SI) ergibt weitgehende Übereinstimmung im zeitlichen Aufbau. Auffallend ist dagegen der Unterschied in der zeitlichen Aufteilung der Lektionen bzw. der Fächer. Im SI gleicht ein Tag dem anderen, es geht eigentlich um einen absolut homogenen Stundenplan: an allen Wochentagen wird in gleicher Reihenfolge das Gleiche unterrichtet. Der SW ist dagegen schwach heterogen; zwischen den einzelnen Tagesprogrammen gibt es Unterschiede, die eine Wochentage-Gliederung rechtfertigen. Im SI ist die Mittagspause um eine halbe Stunde kürzer, die unterrichtsfreie Zeit von 15.00 bis 17.00 wird entsprechend verlängert. Nach SI wurden in Yverdon sieben, nach SW nur sechs Klassen geführt. Beide Stundenpläne sind eindeutig als die der Knaben- und nicht die der parallel geführten Mädchenschule identifizierbar.

Aus den oben genannten Quellen erfahren wir einiges über die Zweckbestimmung der Anstalt. Heubaum⁷, der seine Interpretation durch Archivmaterial belegt, schreibt der Anstalt zu Yverdon die Eigenschaft eines "Pensionats" zu, "... in dem die Kinder wohlhabender Stände ihre Erziehung empfinden" (S. 265). Mit einem der heutigen Landerziehungsheime, schreibt er 1929, lässt sich die Anstalt am besten vergleichen. Im Bericht Girard (S. 64) steht über die Herkunft der Zöglinge: "Kinder wohlhabender Eltern aus dem Mittelstande, einige von vornehmen reichen Häusern". Es wurden allerdings auch arme Zöglinge aufgenommen, "... meist Kinder geachteter Schweizerfamilien, die durch Unglück in Armut gekommen waren" (Zander, S. 29). Je nach Quelle variiert die Zöglingstatistik. Für die "Blütezeit" der Anstalt gibt Zander (S. 13) folgende Zahlen an: 1807 waren es 134 Zöglinge, 1809 sogar 165.

1811 halbiert sich die Anzahl auf 83. Nach der gleichen Quelle ist 1815 bis 1816 die Zahl der Zöglinge beträchtlich gestiegen, im Juli 1816 erreichte sie die Höhe von "rund 130", davon bis zu 20 Halbpensionäre, die ausserhalb des Instituts logierten (ebenda, S. 12). Im Bericht an die Eltern (PSW XXI, S. 18) werden ähnliche Zahlen genannt: Im November 1809 waren als Internatschüler 137 angeführt, dazu kamen noch 28 Schüler "mit halber Kost". Mehr als die Hälfte der Schüler waren nach Zander (S. 13) Ausländer.

2. Über den Proporz der Unterrichtsfächer in den Jahren 1807 bis 1809(?) informieren der SI und ein Wochenplan der vierten Klasse (Zander, S. 16-19). Nach dem SI aus dem Jahr 1807 beansprucht in den Klassen 1 bis 4 der deutsche und französische Sprachunterricht (inkl. Latein in der 3. Klasse) 55% der insgesamt 54 Unterrichtsstunden, mit 34% figuriert an zweiter Stelle der Unterricht in Rechnen/Geometrie und 11% fallen auf das Fach Singen. Geographie wird erst in den Klas-

sen 5-7 erteilt. Differenzierter und an Fächern reicher ist der Wochenplan der obersten (der vierten) Schulklasse. Der Vergleich mit der obersten Klasse des SW ergibt fast übereinstimmende Verhältnisse. Die Sprachfächer Deutsch, Französisch und Latein belegen in beiden Fällen rund 36% der Unterrichtsstunden, die Fächer Rechnen/Geometrie haben einen Umfang von 20-22%. Den Rest teilen sich im ähnlichen Proporz (jeweils 6-7%) die Fächer Zeichnen, Geographie, Singen, Religion, Geschichte und Naturgeschichte. Das Fach Buchhaltung kommt nur im Wochenplan und nicht im SW vor. Nach diesen Zahlen kann auf eine stabile Gewichtung der Unterrichtsfächer in allen referierten Dokumenten, inkl. SW, geschlossen werden.

3. Das Befolgen einer Lernkurve kann nur durch den Stundenplan von 1807 (SI) belegt werden. Ähnlich wie beim SW verteilen sich die schwierigeren Fächer grösstenteils auf die Stunden zwischen 8-11 und ab 17 Uhr. Den Lehrplangestaltern kann der gleiche Vorwurf wie beim SW gemacht werden: die lernunfreundliche Zeit von 14 bis 15 Uhr wird gleichfalls mit Sprachunterricht belegt. Das Ansetzen der Geographie in der gleichfalls lernhemmenden Zeit zwischen 13 bis 14 Uhr ist eher positiv zu werten. Im Tagesplan der Anstalt (Zander, S. 21) finden wir psychohygienisch interessante Ergänzungen zum SW: so wurde nach jeder Unterrichtsstunde eine 8 bis 10minütige Pause eingesetzt, das würde die Lektionsdauer auf 50 Minuten verkürzen. In der 10 Uhr-Pause konnten sich die Schüler Brot und getrocknete Früchte holen. Zwischen 12 bis 13 Uhr setzte die erste Erholungszeit ein, die Schüler wurden "... in Reih und Glied gestellt und auf die Spielwiesen geführt". Nach dem Mittagessen, von 13.30 bis 15.30 waren zwei Unterrichtsstunden angesetzt. Die zweite Erholungszeit fand zwischen 15.30 und 16.30 statt und war durch Spiel, Baden, Turnen oder militärische Übungen gefüllt. Nachher, bis 17 Uhr, reichte man das Abendbrot. Der anschliessende Unterricht dauerte bis 20 Uhr, unmittelbar danach folgte die Abendandacht und das Nachtessen. Um 21 Uhr war Nachtruhe. Ein psychophysiologischer Zweck lässt sich auch darin erblicken, dass die erste Unterrichtsstunde (6-7) nüchtern, ohne vorher zu frühstücken, besucht wurde.

4. Offenbar war die lernstabilisierende Rhythmisierung der Tagesabläufe mindestens seit 1807 den Lehrplangentwicklern in Yverdon ein bekanntes Phänomen, das genutzt wurde. Alle zeitgenössischen Dokumente (siehe oben) sprechen dafür.

5. Die Annahme der Durchlässigkeit von Klassen bzw. Abteilungen je nach Lernfortschritt des Schülers hat sich weitgehend bestätigt. Im Bericht Girard (S. 67) steht dazu: "Nicht alle Schüler erhalten den Unterricht jedes Faches in der gleichen Klasse, sondern bald in dieser, bald in jener, je nach Massgabe ihrer Fähigkeiten und Fortschritte. Um diese Versetzung möglich zu machen, wird der Unterricht in einerley Fächern zur gleichen Stunde erteilt". Nach dem gleichen Bericht geht es um folgende Fächer: deutsche Sprache, Geometrie, Rechenkunst, Zeichnen, Schreiben und Singen. Heu-

Tage.		I. Classe.	
Montag	6-7.	Frühstück	Frühstück
	7-8.	Geometrie	Geometrie
	8-9.	Frühstück	Frühstück
	9-10.	Geometrie	Geometrie
	10-11.	Geometrie	Geometrie
	11-12.	Geometrie	Geometrie
	1 1/2-2 1/2.	Geometrie	Geometrie
	2 1/2-3 1/2.	Geometrie	Geometrie
Dienstag	6-7.	Frühstück	Frühstück
	7-8.	ditto	ditto
	8-9.	ditto	ditto
	9-10.	ditto	ditto
	10-11.	ditto	ditto
	11-12.	ditto	ditto
	1 1/2-2 1/2.	Geometrie	Geometrie
	2 1/2-3 1/2.	Geometrie	Geometrie

Auszug aus dem Stundenplan

baum (1929, S. 267) spricht von einer Mischung von Klassen- und Fachsystem. Das Fachsystem macht sich darin bemerkbar, dass der Unterricht in einem Fach für alle Klassen zur selben Stunde gehalten wurde, um – hier wird aus dem Bericht an die Eltern (PSW XXI, S. 70) zitiert – "... die Versetzung der Zöglinge aus einer Klasse in die andere nach ihren Kräften und Fortschritten möglich zu machen". Sinngemäss gleich berichtet Zander (S. 18) und fügt hinzu: "Die Fächer wurden in einer Art Kursform erteilt, die Schüler rückten von einem Kurs in den nächsten vor. Der mathematisch unbegabte Schüler blieb länger in den Anfangskursen; der begabte rückte rasch von Kurs zu Kurs vor, und so in jedem Fache".

Spätestens an dieser Stelle sollten die Begriffe "Abteilung" und "Klasse" geklärt werden. Im Protokoll der Lehrerversammlung vermutlich vom März 1811 (siehe Bemerkungen über die Prüfung der Klassen, PSW XXIII, S. 3-12) ist z.B. von der "Untersten Rechenklasse der 3ten Abteilung (Siegrist)" die Rede; eine Klasse (Göldi) für "Rechenunterricht" soll vier Abteilungen haben, 18 Klassen sind namentlich einzelnen Lehrern zugeordnet (z.B. "Ramsauers Klasse" für Rechenunterricht). Im "Bericht an die Eltern" (PSW XXI, S. 70) steht wortwörtlich: "Die Anzahl der Klassen ist nach jedem Unterrichtsfach verschieden, sechs bis 10 Abteilungen, wovon jede ihren eigenen Lehrer hat". Zander (1931, S. 18) berichtet, dass während eines (undatierten) Zeitraumes "feste Klassen mit ganz bestimmten Klassenlehrern" eingerichtet wurden. Er bringt das bereits erwähnte Beispiel der vierten Klasse, in der 7 Klassenlehrer für den Unterricht in ihnen zugeteilten Fächern verantwortlich waren. So unterrichtete Schmid in dieser

Klasse Rechnen, Algebra, Formenlehre und Zeichnen, mit einem Wochenpensum von 17 Unterrichtsstunden. Dies könnte auch als Hinweis auf eine bestimmte fachliche Spezialisierung der Lehrer verstanden werden. Im SI unterrichtet Schmid dagegen neben Formenlehre noch Lesen und Zeichnen (alles in der 5. Klasse), sowie (in der ersten Klasse) das Fach Singen. Zander (ebenda, S. 15) führt an anderer Stelle noch den Begriff "Gruppe" ein: "Meistens teilte man die Schar der Zöglinge in 4 Klassen ein; die ersten beiden Klassen bestanden aus je einer deutsch- und einer französisch-sprechenden Gruppe. Man konnte somit auch von 6 Klassen sprechen." Weiter wird bemerkt, dass oft 6 bis 10 Klassen erwähnt werden. Auf Seite 14 verwendet Zander den Gruppenbegriff in einer anderen Bedeutung: "Man bildete in den Klassen kleinere Gruppen, die für sich arbeiteten. Man konnte so dem individuellen Können und Arbeitstempo des einzelnen Schülers weitgehend entgegenkommen. Jede Gruppe bestimmte ihre Arbeitsweise, den Grad der Stoffbearbeitung, ihr Arbeitstempo." Klarheit in die Begriffsverwirrung bringt eine Textstelle bei Heubaum (1921, S. 267), die Bezug nimmt auf die Neujahrsrede Pestalozzis 1810: "Die Zöglinge waren in vier Abteilungen eingeteilt, von denen die beiden unteren dieselben Unterrichtsgegenstände in Parallelkursen für die deutschen und französischen Zöglinge gesondert übermittelten, während die beiden oberen Abteilungen die deutschen und französischen Schüler vereinigten. Hier wurde der Unterricht gemeinsam in deutscher Sprache erteilt". Im Bericht Girard (1810, S. 67) ist die Rede von 6 Klassen, wobei die erste und dritte sich aus deutschen, die zweite und die vierte aus französischen Schülern zusammensetzt. Die Übersetzung in die gegenwärtige Schulsprache würde bedeuten: In Yverdon gab es um 1808 bis 1810 vier Jahrgangsklassen, von denen die erste und die zweite je eine (oder mehr) Parallelklassen führten. Die Nennung aus dem Protokoll (ebenda, S. 6) "Unterste Rechenklasse der 3ten Abteilung" liesse sich wie folgt dechiffrieren: die Parallelklasse A der dritten Jahrgangsklasse. Nach Heubaum, Girard und Zander bestanden die Jahrgangsklassen 1 und 2 aus zwei deutschen und zwei französischen Klassen. Der Stundenplan aus Yverdon würde dieser Aufteilung entsprechen: Die erste und dritte Klasse war für deutsche, die zweite und vierte für französische Schüler bestimmt; in der fünften und sechsten Klasse war die Unterrichtssprache Deutsch.

Die Begriffe "Kurs" und "Gruppe" sind offenkundig nicht identisch gebraucht worden. Der erste Begriff steht für inhaltlich und zeitlich relativ abgrenzbare Lern-/Lehreinheiten innerhalb eines Unterrichtsfaches. Vermutlich dauerte jeder Kurs ein Schuljahr, das würde sich mit dem Fachpensum einer Jahresklasse decken. Denkbar wären auch kürzere Zeitabschnitte, z.B. drei bis vier Mathematik-Kurse innerhalb einer Jahrgangsklasse; dies hätte (und hat vielleicht) die Unterrichtsorganisation kompliziert. Eine Stelle im Bericht Girard (1810, S. 77) weist in diese Richtung. Danach wurden Lehrer für einzelne Unterrichtsfächer angestellt, von denen "... jeder einen Theil desselben besorgt, und der

andere den Faden da aufnimmt, wo ihn der Vorgänger lässt". Für das Fach Rechnen konnten demgemäss drei Lehrer angestellt werden, der erste für den (untersten) Kurs 1, der zweite für den Kurs 2, der dritte für den Abschlusskurs. Bei der Schilderung des Aufbaus einzelner Fächer berichtet die gleiche Quelle (S. 24 ff.) über drei Kurse (bzw. Stufen) im Fach Deutsche Sprache und über die gleiche Anzahl von Kursen in Französischer Sprache. Mehrere Kurse gab es in den Fächern Rechenkunst, Geometrie, Erdbeschreibung, Geschichte und Religionsunterricht. In anderen Quellen korrespondiert der Begriff "Kurs" mit dem Begriff "Klasse". Die im Protokoll (ebenda, S. 6) erwähnte "unterste Rechenklasse" wäre dementsprechend mit dem Einführungskurs des Faches Rechnen identisch. Ob es so oder anders war, die kursorische Gestaltung des Fachunterrichts ähnelt auffallend den heutigen Niveaugängen innerhalb einzelner Hauptfächer (in der Regel Mathematik und Sprachfächer), z.B. in der "Gegliederten Oberstufe" der Volksschule im Kanton Zürich.

Der Unterricht in selbstgesteuerten Gruppen dürfte wiederum dem Modell der inneren Differenzierung der Schüler (nach Leistungsgruppen) in einer Schulklasse entgegenkommen. Wahrscheinlich wurden beide Konzepte getrennt oder gekoppelt zu bestimmten Zeiten in Yverdon praktiziert.

Die Versuchsschule und ein "häusliches" Internat – des Guten zu viel?

Im Bericht Girard wird mit einer gewissen Befremdung bemerkt (S. 128), dass die neun bis zehn Lehrstunden (im SW sind es tatsächlich 10) täglich fast die Hälfte mehr ist, "... als man sonst der angehenden Jugend bestimmt". An der gleichen Textstelle werden zwar die Bemühungen der Lehrer anerkannt im Unterricht die Übungen ständig zu wechseln und schwierige Fächer – wie Mathematik – in den Morgenstunden zu unterrichten, die Aufmerksamkeit der Schüler zu fördern und die "Lehrbegierde" zu beleben; es wird aber auf die negativen Auswirkungen hingewiesen. Als "allbekannt" referiert der Bericht, "... dass die abstrakten mathematischen Studien gerade die zartesten Organe angreifen, und dass eine lange anstrengende Aufmerksamkeit auf einen Gegenstand, es gilt gleich auf welchen, die Entwicklung der Kindheit hindert, und ihre Kräfte schwächt". Auch die folgende Textseite ist von ähnlichen Bedenken gefüllt, insbesondere wird beanstandet, dass den "jüngsten Zöglingen" die gleiche Anzahl von Unterrichtsstunden zugemutet wird wie den älteren. Besonderes Missfallen erregte bei den Berichterstattern, dass man die Schüler in den Unterrichtsstunden sitzen lässt. Und wiederum werden "schlimme Folgen einer sitzenden Lebensart" ange-mahnt.

Tatsächlich ist im SW für alle Klassen die Unterrichtszeit gleich bemessen. Der Schultag wird aber ständig aufgelockert durch Erholungs- bzw. Spielstunden, durch festliche Anlässe, durch Spaziergänge und Aus-

flüge, an denen naturkundliche Beobachtungen – ergänzt durch das Sammeln von Pflanzen und Steinen – gemacht werden konnten (vgl. Bericht an die Eltern, S. 48). Zander (1931, S. 71) hält fest, dass kein einziger Berichterstatter bei den Schülern in Yverdon Müdigkeit und Schulüberdross festgestellt hat. Über die 10minütigen Pausen wurde bereits berichtet. Die Schüler verbrachten sie im Hof des Instituts, "... wo sie sich frei und froh bewegen und leichtem Spiel hingeben konnten" (ebenda, S. 70). Von den 24 Tagesstunden fielen 2 auf spielerische, sportliche (wie Schwimmen, Schlittschuhlaufen und Schlitteln) und naturkundliche (Spaziergänge) Aktivitäten, für den Schlaf waren rund 9 Stunden bemessen, rund 3 Stunden standen für Körperpflege, Essen, Gebet/Morgenandacht zur Verfügung, in den restlichen 10 Stunden wurde unterrichtet. Dabei ist zu bedenken, dass es im Institut keine Hausaufgaben gab; alles, was heute grösstenteils der auserschulischen Zeit zugerechnet wird, fand im Unterricht statt.

Hinzu kam die hohe Kunst der attraktiven Unterrichtsgestaltung (siehe oben): ständige Abwechslung der Übungen, Berücksichtigung des individuellen Lerntempos und Könnens durch Gruppenarbeit, abgestufte Niveau-Kurse, Durchlässigkeit der Schulklassen und nicht zuletzt die Anwendung der von Schönebaum (S. 508) hervorgehobenen Grundsätze der Selbsttätigkeit (im SW auch im Tagesprogramm der vierten und fünften Klasse als "Selbstbeschäftigung" festgehalten) und des gegenseitigen – Schüler lehren Schüler – und unterstützenden Unterrichts⁸. Die im Girard-Bericht erwähnte Beobachtung der sitzenden Körperhaltung war offenbar ein Einzelfall, Zander (S. 69) kommt zu einem anderen Schluss: "Die beständige Bewegung der Zöglinge während des Unterrichts, ihr Sitzen, Stehen, Gehen und Kommen, das Bilden und Lösen von Schülergruppen hat manchen Besucher überrascht." Zander zitiert an gleicher Stelle einen Besucher, der vorgeschlagen hat, die Unterrichtsstunden in der Anstalt als "wissenschaftliche Übungsstunden" zu bezeichnen, "... denn sie glichen recht wenig dem üblichen Lektionsbetrieb".

Von gestressten oder ständig überforderten Schülern kann daher keine Rede sein. Bei den Lehrern sah es allerdings anders aus. Im Bericht an die Eltern (1908, S. 47 ff.) werden die Rollensegmente der Lehrermehrheit (vor allem ältere und erfahrene) in der "Schule der häuslichen Anhänglichkeit und des häuslichen Zusammenhangs" minutiös aufgezählt: er lebt den ganzen Tag mit den Kindern, wohnt, arbeitet und (falls ledig) schläft mit ihnen in den gleichen Zimmern; er hat Aufsicht über die Kleider, die Zimmer, die Lehrmittel, er weckt die Kinder, ist bei ihrem Aufstehen und Ankleiden dabei, er beobachtet den "Zustand ihrer Körper", begleitet die Schüler wohin sie gehen, isst mit den Schülern, spielt mit ihnen, beteiligt sich an den Spaziergängen, übt rund um die Uhr Tagesaufsicht aus, übernimmt aber auch Pflichten einer Spezialaufsicht, die älteren Lehrern anvertraut wurde. Dabei geht es um die Übernahme einer anspruchsvollen Vertrauensrolle, die Pestalozzi als die des "väterlichen Privaterziehers"

(ebenda, S. 49) von 12 bis 16 Knaben umschreibt, die sich jederzeit mit ihren Bedürfnissen und Wünschen an den Vater-Stellvertreter wenden konnten. Wöchentlich führten diese Spezialaufseher ihre Kinder zu einer Aussprache mit Pestalozzi (Zander, S. 205). Mindestens zweimal in der Woche gab es nach dem Abendessen Lehrerezusammenkünfte, die nicht selten bis tief in die Nacht dauerten (ebenda, S. 163). Sämtliche Lehrer und Schüler nahmen jeden Sonntagabend an der "Generalversammlung" teil. Gemäss Tagesplan (ebenda, S. 21) stellten die Lehrer auch die Nachtwächter. Für Präparationen und das Studium liessen sich nicht wenige Lehrer bereits um 4 Uhr wecken. Um fünf Uhr begann der Privatunterricht für einzelne Zöglinge.

Erschwerend für die Unterrichtsorganisation wirkte vermutlich die grosse Altersspanne der Schüler. Die Angaben darüber variieren: für die jüngsten wird das Alter 5-7 Jahre, für die ältesten 14 bis 16 angegeben. Nach Zander (ebenda, S. 25) war ein grosser Teil der Schüler zu den "eigentlich Schwererziehbaren" zu rechnen. Es fehlte auch an "physisch oder geistig schwachen" Zöglingen nicht.

In Yverdon gab es drei Lehrerkategorien: Oberlehrer, die durch ihre Reife, Alter und Erfahrung an der Leitung des Institut teilhatten, Lehrer, die nur die Methode lernen wollten und meistens nur ein halbes Jahr am Institut weilten, und Unterlehrer im Alter von 16 bis 20 Jahren, die vielfach ehemalige Zöglinge waren und in den Lehrerberuf eingeführt wurden (ebenda, S. 141). Die Lehrverpflichtung der Oberlehrer betrug 7 bis 9 Unterrichtsstunden täglich; hochgerechnet auf eine Sechstageswoche waren es rund 50 Stunden! Besonders beansprucht waren die Unterlehrer, von denen Pestalozzi verlangte, dass "... sie sich wie die Söhne eines Vaters

Tag.		II. Klasse
Montag	6-7.	Handl. Aufsichtsbüch.
	7-8.	Handl.
	8-9.	Handl. Aufsichtsbüch.
	9-10.	Handl.
	10-11.	Schulbuchlesen.
	11-12.	Handl.
	1/2-2/2	Handl. Aufsichtsbüch.
	2/2-3/2	Handl. Aufsichtsbüch.
	5-6.	Handl. Aufsichtsbüch.
	6-7.	Handl.
Dienstag	6-7.	Mit am Montag.
	7-8.	dito.
	8-9.	dito.
	9-10.	dito.
	10-11.	dito.
	11-12.	dito.
	1/2-2/2	Handl.
	2/2-3/2	Handl. Aufsichtsbüch.
	5-6.	Handl. Aufsichtsbüch.
	6-7.	Handl.
7-8.	Handl.	

Auszug aus dem Stundenplan

Tag und Nacht für das Wohl des Hauses verpflichtet fühlen“ (ebenda, S. 144). Neben Teilnahme am Unterricht waren sie gefordert durch Gartenarbeit, Holz spalten, Beheizen der Institutsräume und Aushilfe bei Schreibearbeiten für das Institut. Rund um die Uhr, auch in der Freizeit, mussten sie sich mit den Zöglingen beschäftigen. Es galt für sie ein ungeschriebenes Gesetz, „... dass sie nichts tun oder haben durften, das nicht auch den Zöglingen erlaubt war“ (ebenda, S. 144). Zander vermerkt im gleichen Kapitel (S. 145), dass sich die Unterlehrer gelegentlich gegen die „starke Arbeitsbelastung“ oder gegen die Oberlehrer aufgelehnt haben.

Hinzu kamen Belastungen aus dem Betrieb des Instituts als einer Versuchsschule. Es wurden nicht nur methodische Ansätze und Unterrichtsformen erprobt, sondern die ganze Schulorganisation war Gegenstand eines ständigen Experimentierens. Pestalozzis Versuchsanordnungen (ebenda, S. 156-157) stellten hohe Ansprüche an die Lehrer. Auf das Selbst-Erproben wurde höchster Wert gelegt, genaue Beobachtung des Verhaltens der Schüler, sowie wissenschaftliche Rechenschaftsablegung – heute würden wir von Evaluation reden – während und am Ende des Versuchs wurden verlangt. Zander (S. 157) zitiert aus einem Brief Pestalozzis an Fellenberg vom 1. Januar 1805: „Meine Aufgabe ist höchste Belegung des Forschens“. Das Studium und die Beobachtung der Natur des Kindes sollte die Vorarbeit zu jedem Versuch bilden. Zur Forschungsethik gehört (ebenda, S. 156) die „ehrliche und gründliche Korrektur vorgefasster Meinungen und schöner Ideale“.

Alles Anforderungen, die das Konzept eines wissenschaftlichen Forschungsinstituts vorwegnehmen.

Das Jahr 1809 zählt Zander (S. 13) zum letzten der drei „Blütejahre“ des Instituts. Bereits im Frühjahr gab es Meinungsverschiedenheiten über notwendig gewordene organisatorische Veränderungen. Heubaum (S. 287) lokalisiert den „Keim der Auflösung“ sogar auf das Jahr 1809. Einiges beigetragen hat dazu die Auseinandersetzung mit den kritischen Passagen des Berichtes Girard, der noch vor der Drucklegung im Herbst 1810 der Lehrerschaft in Yverdon zugänglich gemacht wurde. Anfangs Juli verliess Schmid die Anstalt, Muralt, Mieg und Hofmann – die Stützen des Instituts – bald danach (ebenda, S. 294). Unordnung, Unpünktlichkeit und mangelnde Aufsicht seitens der Lehrer gehörten von da an zum Alltag. Morf⁹ zitiert als Beleg für die Zustände der Anstalt 1810 aus einem Brief (Schnyder von Wartensee) das „böse Beispiel des obersten Lehrers“ – gemeint ist Niederer – der seine Unterrichtsstunden aus Nachlässigkeit ausfallen liess und zusammen mit einigen Nachahmern bewirkte, dass „... eine heillose Unordnung nahm im Institut überhand“ (S. 437). Bei der Suche nach Erklärungen für diese Art der Desorganisation wird Naheliegenderes – die Führungsschwäche Pestalozzis und seiner leitenden Mitarbeiter – kombiniert mit persönlichkeitspsychologischen Interpretationen der gestörten Beziehungen einzelner Lehrer zueinander. Zander (S. 182) sieht eine der Ursachen für die Flucht vieler Lehrer „von der Alltagsarbeit, von der Verant-

wortung, von der mühevollen Betreuung der Zöglinge und von der harten Belastung durch die Aufsichtspflicht“ in der Liebe der Lehrer für „das Gedachte, das Ideal, die Idee vom Menschen, die Utopie“. Das war ein offenkundiger Gegensatz zur Einstellung Pestalozzis. Seine „Seh- und Sinnesweise war auf das Wirkliche gerichtet“ zitiert Zander (S. 182) aus Kalisch (vgl. Morf, S. 546). Pestalozzi liebte alles Wirkliche, den konkreten Menschen in seiner „leiblich-seelischen Einheit“.

Heute, angesichts semantischer Erkenntnisse könnte gesagt werden, dass Pestalozzi mehr das reale Gelände als die (oft illusionären) dazugehörigen Landkarten schätzte. Die von ihm beklagte „Ideenversessenheit“ der Lehrer, ist dem Verdrängungssymptom der Selbsttäuschung, der Verwechslung der Landkarte mit dem Gelände, sehr nahe¹⁰. Lehrer-Burnout (inneres Ausbrennen) in Yverdon? Einiges spricht dafür, jedenfalls lassen sich im Arbeitsfeld der Anstaltslehrer einige Burnout-Faktoren feststellen: Berufliche Anforderungen übersteigen Ressourcen, unklare Berufsrollen, belastendes Betriebsklima, Diskrepanz zwischen beruflichen Aspirationen und unrealistischen Lebens- und Berufserwartungen. Die häufigsten Burnout-Symptome, wie die Flucht vor der Realität, reduziertes Engagement, Schuldzuweisung an andere oder „das System“, Kompromissunfähigkeit, Misstrauen, häufige Konflikte mit anderen, verringerte Produktivität, sprechen für die Überforderungshypothese der Lehrerschaft¹¹. Der Stundenplan von Yverdon kann – aus der Sicht der Burnout-Theorie – zu den arbeitsfeldbezogenen Burnout-Massnahmen gezählt werden.

Er sollte wahrscheinlich – vielleicht nach der Rückkehr Schmidts 1815 – Ordnung und Struktur in die verfahrenere Unterrichtsorganisation bringen.

- 1 Tröhler, D. (1996): Zum Thema der Zweisprachigkeit bei Pestalozzi. Pestalozzianum Zürich.
- 2 Vgl. Kern, F.W. (1993): Grundwissen Didaktik. München. Nezel, I. (1992): Allgemeine Didaktik der Erwachsenenbildung. Bern.
- 3 Merian, A./Girard, G./Trechsel, F. (1810): Bericht über die Pestalozzische Erziehungs-Anstalt zu Yverdon. Bern.
- 4 Pestalozzi, H. (1808): Bericht an die Eltern und an das Publikum über den gegenwärtigen Zustand und die Einrichtung der Pestalozzischen Anstalt in Iferten. PSW XXI.
- 5 Bemerkungen über die Prüfung der Classen am Ende des Jahres 1810 und Anfang 1811. PSW XXIII.
- 6 Zander, A. (1929): Leben und Erziehung in Pestalozzis Institut in Iferten. Aarau.
- 7 Heubaum, A. (1929): J. Heinr. Pestalozzi. Leipzig.
- 8 Schönebaum, H. (1937): Pestalozzi. Kennen, Können, Wollen 1797-1809. Berlin, Leipzig.
- 9 Morf, H. (1885) (1966): Zur Biographie Pestalozzi's. Ein Beitrag zur Geschichte der Volkserziehung. Osnabrück.
- 10 Siehe Hayakawa, S.I. (1981): Sprache im Denken und Handeln. Darmstadt.
- 11 Vgl. Burisch, M. (1989): Das Burnout-Syndrom. Theorie der inneren Erschöpfung. Berlin, Heidelberg.